

Rezensionen

La cambiale di matrimonio auf Rätoromanisch: Eindrücke einer Opernfreundin von der Engadiner Produktion La spusa chapriziusa

Steckbrief der Produktion

Uraufführung auf Italienisch: 3. November 1810

Erstaufführung rätoromanische Fassung: 22. Juli 2021

Musikalische Leitung: Claudio Danuser; Regie, Bühne, deutsche Dialoge: Ivo Bärtsch;

Rätoromanische Fassung: Bettina Vital

Sänger/-innen: Chasper-Curò Mani (Bariton, Men Blanc [Tobia Mill], Engadiner Kaufmann), Sara-Bigna Janett (Sopran, Aita [Fanni], seine Tochter), Daniel Bentz (Tenor, Linard [Edoardo Milfort], ihr Liebhaber), Flurin Caduff (Bass-Bariton, Gion [Slook], Handelspartner aus der Surselva), Martin Roth (Ramun [Norton], Kassier), Gianna Lunardi (Mezzosopran, Marina [Clarina], Hausangestellte)

Kammerphilharmonie Graubünden (kleine Formation)

Spielorte: Zuoz, Sils-Maria, St. Moritz, Maloja (wetterbedingt statt Stampa), Arosa, Ardez (insgesamt 10 Aufführungen im Juli/August 2021)

Aufzeichnung durch Radiotelevision Svizra Rumantscha (RTR): Vorstellung am 24. Juli 2021 in der Reithalle St. Moritz. Ein Link zum Film folgt später auf www.operaengiadina.ch.

Besonderheiten der Engadiner *La cambiale di matrimonio*

Erste Reaktion beim Lesen der Ankündigung von G. Rossinis Farsa comica *La cambiale di matrimonio*: «*Cambiale*, schon wieder? Das hatten wir doch grade letztes Jahr live in Pesaro und vorher von dort als Stream, 2018 in Bad Wildbad, 2015 in Venedig!» Aber die Besonderheit, dass auf Rätoromanisch gesungen wird, und der Titel *La spusa chapriziusa* (etwa: *Die widerspenstige Braut*) fallen sofort auf. Ausserdem sollen die italienischen Rezitative durch gespielte Dialoge auf Deutsch ersetzt werden. Es handelt sich um eine Erstaufführung, hört sich noch spannend an und der Entschluss, eine Vorstellung zu besuchen, ist schnell gefasst.

Wer steht dahinter?

Ein vorwiegend Engadiner Produktionsteam hat für eine gelungene Aufführung gesorgt: der Intendant und Dirigent Claudio Danuser von der Opera Engiadina zusammen mit Chasper-Curò Mani von der Operetta giò'n Plazzetta Ardez und dem Regisseur Ivo Bärtsch vom Lyceum Alpinum Zuoz. Zum Team gehörten sechs Solisten und Solistinnen (alle Profis), die meisten mit Wurzeln im Engadin bzw. Bündnerland, und die Musikerinnen und Musiker der offiziellen Kammerphilharmonie Graubünden in kleiner Formation (15 Personen).

Opera Engiadina

Die Opera Engiadina wurde 2020 gegründet, als gemeinnütziger Verein und in Fortführung der Opera St. Moritz (2000-2019), aber mit anderen Schwerpunkten, wie z. B. stärkere Fokussierung auf Engadiner Künstler und Künstlerinnen und die Bevölkerung im Engadin. Ausserdem soll ein breites und jüngeres Publikum angesprochen werden. Das merkt man jetzt schon an den ganz unterschiedlichen Spielorten – nicht nur Grandhotels in Nobelorten – und den freundlichen Billettpreisen, was alles dank guter Sponsoren möglich ist. Ein vielseitiges Programm wurde detailliert ausgearbeitet, aber die meisten Veranstaltungen mussten wegen Corona abgesagt werden. Im Sommer 2021 konnte man dann endlich loslegen, mit Publikum. Dazu eignet sich Rossinis *La cambiale di matrimonio* bestens, man braucht keinen Chor und die Zahl der Solisten und Solistinnen und der Orchestermitglieder ist überschaubar: alles coronakonform!

Und wie ist es in der Praxis herausgekommen? Kurz zusammengefasst: Es hat sich gelohnt, die Aufführung war pfiﬃg, witzig und unterhaltsam – und musikalisch ein Genuss, mit dem richtigen Rossini-Drive. Dabei kam das rassige Tempo des Dirigenten dem Orchester und dem Ensemble sehr entgegen!

Sprachlicher und regionaler Bezug und Übertragung in heutige Zeit

Das Besondere an dieser *Cambiale*-Aufführung ist ja wie erwähnt die rätoromanische Sprache und damit ergibt sich der Bezug zum Bündnerland. Oft sind bei Operninszenierungen Adaptionen ein heikler Punkt. Aber in diesem Fall hat das sehr gut funktioniert. Statt in London wie im Original befindet sich der Ort des Geschehens im Unterengadin, wo Vallader, ein Dialekt des Rätoromanischen, gesprochen wird.

Die Geschäfte des Unterengadiner Kaufmanns Men Blanc laufen nicht so gut und da kommt ihm die Ankündigung des Besuchs eines heiratsfreudigen Handelspartners gelegen. Men Blanc will ihm seine Tochter Aita als Frau anbieten, wie eine Handelsware. Im Original kommt der Handelspartner aus Kanada, in der Engadiner Fassung kommt er aus der Surselva. Und da fangen die Probleme auch schon an: Im Unterengadin weiss man nämlich gar nicht so genau, wo die Surselva liegt. Mithilfe einer Landkarte vom Bündnerland findet man das aber irgendwie heraus. Was Men Blanc die Gelegenheit gibt, seine Cavatina buffa gekonnt abzuliefern, in seiner Muttersprache Vallader.

Und da rauscht auch schon der Handelspartner Gion heran, zeitgemäss in einem Business-Nadelstreifenanzug mit Gilet, flott auf einem E-Trottinett (übrigens die Leihgabe einer Scooter-Firma, als «Gegengeschäft» für ein Inserat im Programmheft). Eingeschoben in die Rossini-Musik wird Gion gebührend mit der inoffiziellen Hymne der Unterengadiner, der *Lingua materna* («Chara lingua da la mamma») auf Vallader, empfangen. Gion lässt sich nicht lumpen und hat als Replik die ersten Strophen eines Lieds aus der Surselva parat, das ist im «richtigen» Leben auch die Heimat des Sängers. Beide Lieder sind als Ausdruck gelebten Lokalpatriotismus zu verstehen, was vom Publikum mit Schmunzeln quittiert wird.

Stimmlich hat diese lange Reise – nach Google Maps sind das rund 150 km – keinerlei Ermüdungserscheinungen bei Gion hinterlassen. Überschwänglich und sängerisch hochprofessionell bedankt er sich mit seiner Cavatine, natürlich in Sursilvan. Er kommt als Sursilvaner mit den Gebräuchen im Unterengadin offensichtlich nicht so zurecht, da erleben wir eine Art «Clash der Kulturen» mit Sticheleien (wie z. B. der als rau und unfreundlich empfundene Umgang mit Gästen).

Auf sprachlicher Ebene gibt es offenbar auch Probleme, in beiden Gebieten – im Unterengadin und in der Surselva – werden verschiedene Dialekte des Rätoromanischen gesprochen und hier auch gesungen. Aber um ehrlich zu sein: «Unterland Ohren» haben das so nicht mitbekommen.

Wechselnde Koalitionen oder Liebe setzt sich durch

Vorher konnten wir schon Aita und ihren Liebhaber Linard bei einem modernen Rendezvous – in Lederjacke und Jeans – auf einer Vespa beobachten, mit der sie ihre Hochzeitsreise nach Italien machen wollen. Voller Lebensfreude unterstützt Linard seinen schmelzenden Tenorgesang und das Orchester mit einer Ballhupe an der Vespa, genau im Takt. In einem wunderbar lyrischen Duett überzeugen die beiden uns dann davon, dass es ihnen ernst ist mit ihrer Liebe. Und man erkennt schon jetzt, dass der heiratsfreudige Handelspartner Gion da keine Chance hat!

Und so nimmt die Geschichte ihren Lauf, wobei man allen Sängern und Sängerinnen ihre Spiel Freude anmerkt, basierend auf schauspielerischem Können. Aita fügt sich zwar kurzzeitig ihrem Vater und brezelt sich widerwillig mit einer Engadiner Tracht – die vorher noch abgestaubt werden musste – auf. Aber Aita ist eine emanzipierte junge Frau, die weiss, was sie will: ihr Leben selbst bestimmen. Gemeinsam mit dem Kassier Ramun, der leider keine eigene Arie hat, und der Hausangestellten Marina, die ihrer Sprache nach aus Italien kommt, gelingt es in einer solidarischen und tatkräftigen, aber ziemlich brutalen Aktion – bis hin zu einem Fake-Duell –, zunächst Gion von seinen Heiratsab-



sichten und dann Men Blanc von seinen Verkopplungszielen abzubringen. Aita, inzwischen wieder in Lederjacke und ohne Tracht, genießt in einer mitreissenden und differenziert rauschhaft gesungenen Arie ihr Glück und erklärt uns strahlend ihren Jubel über ihr Happyend.

Zusätzliches Happyend

Aber vor dem mitreissenden und vom Publikum begeistert aufgenommenen Finale – mit Quartett und Sextett – beschert uns die rätoromanische Fassung gegenüber der Originalversion ein zusätzliches Happyend. Nach einem Gespräch mit Ramun hatte Marina uns vorher ihre Sehnsucht nach Liebe offenbart, in einer gefühlvoll gesungenen Arie, in langen Bögen und mit warmer Stimme. Aber wenn man die diskreten Zeichen und Worte richtig gedeutet hat, gibt es für sie und Ramun keine gemeinsame Zukunft, aus LGBT-Gründen. So sind wir froh, dass der immer noch heiratsfreudige Gion in die Bresche springt.

Wortspiele in Kaufmannssprache

Für den Erfolg der solidarischen Aktion waren auch angekündigte Vermögensverschiebungen von grosser Bedeutung. Womit wir beim nächsten Thema sind, bei der Kaufmannssprache. Die ursprünglichen Wortspiele aus dieser Fachsprache werden zum Glück beibehalten – Stichwort: Frau als Ware, die mit einem Wechsel bezahlt wurde – und ziehen sich durch die ganze Oper durch. Daran ändert auch Men Blancs falsches Buchstabieren nichts («W-a-h-r-e»). Wenn auch *la cambiale* = Wechsel als schuldrechtliches Wertpapier heutzutage praktisch keine Rolle mehr spielt, kann man froh sein, dass hier keine Aktualisierung vorgenommen wurde.

Respektvolle Regie

Überhaupt ist die Regie respektvoll, einfühlsam und mit Augenmass, endlich mal kein «Besserwisser-Regisseur», der sich selbst verwirklichen will, der (Macht-)Missbrauch betreibt oder ins Spiel bringt! Sänger und Sängerinnen können sich auf ihr Singen und Spielen konzentrieren. Die Adaption auf Engadiner Verhältnisse hat wie erwähnt sehr gut funktioniert, auch die Übertragung in die heutige Zeit (z. B. Kleidung). Zum Spannungsbogen tragen etliche Gags bei, sie werden aber nicht überstrapaziert. Die meisten von ihnen sollen sich, wie man hört, im Laufe der Proben spontan ergeben haben, aus dem Team und der jeweiligen Situation heraus.

Ein gelungener Einfall zu Anfang der Oper zeigt das beispielhaft: Die ersten Töne sind verklungen, die Angestellten des Men-Blanc-Hauses diskutieren über Aitas Heiratspläne, dann gibt es Lärm hinten in der Hotelhalle, man denkt an einen zu spät kommenden Gast (der sich bitte besser benehmen möge) – es handelt sich aber um Men Blanc, der offenbar Mühe mit dem Laufen hat und der sich polternd auf dem Weg zu seinem Auftritt befindet. Er (dis)qualifiziert sich gleich als das, was er ist: ein geschäftsorientierter Despot, ein Nachfahre von Pantalone aus der Commedia dell'Arte.

Die gespielten Dialoge auf Deutsch bewähren sich bestens, sie fügen sich ohne Brüche in die Musiknummern ein, es ist alles wie aus einem Guss und man wird direkt über das Geschehen auf der Bühne informiert. Das stimmungsvolle Licht wird auf die Handlung abgestimmt. Die übersichtliche Bühne passt genau und hat zudem den für ein Tournee-Ensemble unschätzbaren Vorteil, dass sie innerhalb von einer Stunde aufgebaut werden kann und das unter ganz unterschiedlichen Bedingungen.

Fazit

Man darf gespannt sein auf weitere Aktivitäten der Opera Engiadina, die je nach Anlass zusammen mit kooperierenden Gruppierungen und zugewandten Personen durchgeführt werden. Die Latte liegt hoch!

Weitere Informationen: www.operaengiadina.ch

Anke Steffen

Besuchte Vorstellung:

23. Juli 2021 im Hotel Waldhaus in Sils-Maria